

Was soll eine Einheitsgemeinde einheitlich regeln?

Am Montagabend leitete TV-Moderatorin Brigitta Rotach im Saal der Israelitischen Gemeinde Basel (IGB) auf Einladung von Ofek und der Gesellschaft Schweiz-Israel die Diskussion „Mischehen – am Rande der jüdischen Gesellschaft?“. Ihre Gäste waren die beiden Präsidenten Guy Rueff von der IGB und Ben Rosenbaum von Migwan sowie die Fachfrauen Bea Wyler, die als Rabbiner einer russischen Zuwanderergemeinde in Deutschland Erfahrungen mit gemischtreligiösen Paaren gesammelt hat, und Madeleine Dreyfus, die für den Nationalfonds auf diesem Gebiet forscht. Man war sich einig, dass sich jede Gruppe – und das gilt auch für die Juden, egal ob man sie als Religionsgemeinschaft oder Ethnie versteht – über ihre Grenzen definiert. Wer innen steht, wer als Fremder draussen bleibt, und vor allem wie ein Fremder von draussen nach innen kommt, bestimmen die Spielregeln der Gruppe. Dass die Anforderungen für Übertritte hoch sein sollen, bestritt Rosenbaum nicht. Dreyfus verwies auf die Tendenz der meisten nicht-charedischen Rabbiner in den USA und Europa, sich von der Vorschrift, wonach für Übertritte einzig die Liebe zur Tora, nicht aber die Liebe zum jüdischen Partner zähle, zu verabschieden. Rueff sagte, dass die Türen der IGB für Partner und Kinder aus Mischehen offen seien; trotzdem sei der erste Schritt für diese Personen schwierig und sie fühlten sich als Fremde. Der Gemeinderabbiner wirke im kleinen Rahmen, könne sich aber nicht öffentlich festlegen, da Übertrittsfragen unter israelischen Rabbinern heftig diskutiert werden, was bis zur Aberkennung von Übertritten führt. Der weitere Verlauf des Gesprächs brachte langsam heikle Fragen an die Oberfläche. So forderte Wyler die IGB auf, proaktive Übertrittsprogramme für diesen Personenkreis anzubieten, denn es sei traurig, dass ein Sohn aus einer jüdischen Ehe seine Bar-Mizwa bei Ofek feiert, weil die IGB den Übertritt der Mutter nicht anerkennen will. Rueff konnte weitere Härtefälle für Mischehen, die der IGB beitreten möchten, nicht ausschliessen, da die Gemeinde und ihr Rabbiner der orthodoxen Richtung verpflichtet seien. Die Einheitsgemeinde dieser Prägung sei ein Auslaufmodell, analysierte Dreyfus, weil sich die Orthodoxie immer mehr abschotte. Rueff wollte dieser Prognose nicht voll zustimmen, meinte aber, man könne sich durchaus überlegen, was eine Einheitsgemeinde einheitlich regeln müsse und in welcher Organisationsstruktur voneinander abweichende Spielregeln möglich seien.

Rolf Stürm